



Pfarrer Prof. Dr. J. Jürgen Seidel

Sonntag, den 29. Januar 2017

Vollendet ist das grosse Werk

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. (1. Mose 1, 31)

I.

Liebe Gemeinde

Die kalten Tage und die eisigen Nächte unter einem teilweise trüben Zürcher Himmel sind vorerst einmal vorüber. In den kommenden wärmeren Tagen werden die ersten kleinen Blumen, die Schneeglöckchen, den langsam beginnenden Frühling einläuten. Um das zu sagen, muss niemand ein Prophet sein, selbst wenn noch einmal eine weitere Kälteperiode kommen könnte. Doch auf die Natur ist Verlass, wenn wir in ihren Kreislauf nicht störend eingreifen. *Und ist die Welt vom Frost befreit, trägt sie beschwingt das Frühlingskleid. Natur will auferstehen.* So freut sich die Dichterin Anita Menger. In jeder aufbrechenden Blüte, in jedem geborenen Tier und jedem neugeborenen Menschlein erleben wir das Wunder der Natur. Dieses Wunder haben alle Generationen zu ihren Zeiten immer wieder bestaunt und besungen.

Die *Religionsgeschichte* belehrt uns, dass uns aus den verschiedenen Völkerschaften zahlreiche Schöpfungsgeschichten überliefert sind. Darin verdichtet sich die Weisheit der alten Welt. Sie hat ihre Ausformung je nach Kultur und Religion eines Volkes erhalten. Erinnerung sei an den babylonischen Schöpfungsmythos, den wohl auch der Verfasser der biblischen Schöpfungsgeschichte gekannt hat. Die Babylonier verehrten Marduk als Welterschöpfer. Er teilt Tiamat, die Göttin der Urmeere, und formt aus ihr Himmel und Erde, setzt Sterne ein und bestimmt den siebenten Tag als den Schapattu, also den Sabbat.

In einem Papyrus-Fragment aus Ägypten schildert der Gott Re sein Schöpfungswerk mit den Worten: *Ich bin es, der die Erde gemacht hat und die Berge geknüpft hat. Ich bin es, der seine Augen öffnet, auf dass es Licht werde, und der seine Augen schliesst, auf dass es Finsternis werde. Ich bin es, der die Stunden schafft und die Tage werden.* Erinnerung das nicht an die Bilder der biblischen Schöpfungstage?

Aber die Verfasser biblischer Texte verbinden mit ihren Geschichten über die Anfänge der Welt und des Lebens immer ein Bekenntnis zum Schöpfer und einen Lobpreis. Wir haben soeben aus Haydns „Schöpfung“ den Chor singen hören: *Vollendet ist das grosse Werk.* Ent-

sprechend ist die uns allen bekannte Schöpfungsgeschichte in der Genesis ein einziges Loblied auf den Schöpfer und sein Werk. In sieben Strophen wird das Gotteslob besungen. Am Ende heisst es immer: *Und siehe, es war gut, es war sehr gut.* Hören wir nach der ersten Schriftlesung nun einen weiteren Teil aus 1. Mose 1:

Und Gott schuf den Menschen als sein Bild,

als Bild Gottes schuf er ihn.

Als Mann und als Frau schuf er sie.

Und Gott segnete sie und sprach:

Seid fruchtbar und mehrt euch

und füllt die Erde und macht sie euch untertan.

Und Gott sprach: Ja, ich gebe euch alle Pflanzen, die Samen bringen

und alle Bäume, an denen samentragende Früchte sind.

Das wird eure Nahrung sein.

Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte,

und siehe, es war sehr gut.

Und es wurde Abend, und es wurde Morgen:

Der sechste Tag.

So wurden vollendet Himmel und Erde und ihr ganzes Heer.

II.

Der *jüdische und der christliche Glaube* an Gott den Schöpfer wollen überhaupt nicht philosophisch über Gott reden. Juden und Christen wollen nicht erklären, wie die Welt entstanden ist. Und eine naturwissenschaftliche Erklärung dieses über viele Millionen Jahre dauernden Vorganges kann es ja auch nicht sein. Schliesslich war bei diesem grossen Werk kein Berichterstatter dabei. Und von speziellen Offenbarungen über diese Anfänge wissen wir bekanntlich auch nichts. Es heisst schlicht: Die Schöpfungsgeschichte ist ein Glaubenszeugnis dafür, dass hinter unserer Welt eine schöpferische Macht steht, dass in der beeindruckenden Ordnung des Universums eine planende Kraft wirksam ist. Die Schöpfungsbilder der Bibel legen Zeugnis ab vom Glauben, dass Gott der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt ist. Es heisst ganz unspektakulär: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.* Aber bei diesem ersten Satz bleibt es nicht. Gott begleitet seine Schöpfung, Tag für Tag, Zeit um Zeit. Licht und Finsternis, Sonne, Mond und Sterne, Steine, Wasser, Pflanzen, Tier und Mensch sind in seiner Fürsorge eingebettet. Nichts, was es in der Welt gibt, ist zufällig. Nichts davon ist seinem liebenden Willen entzogen. Die frühe jüdische Gemeinde glaubte mit ganzer Überzeugung daran, dass der Ewige und Heilige Gott nichts vergessen hat, nichts auf den Abfall geworfen hat und nichts dem Selbstlauf überlässt. Alles und jedes gehört zu einem grossen Ganzen, das wir Welt nennen. Die ersten Schreiber dieses Schöpfungsgedichtes überstürzen sich förmlich mit dem Lobpreis auf den Ewigen und schliessen mit dem Bild, in dem Gott wie ein Mensch geschildert wird: *Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.*

Der *Naturwissenschaftler* würde uns vielleicht das grosse Räderwerk der Natur in Ansätzen erklären, in dem ein Staubkorn im Sonnensystem bedeutsam ist, in dem ein Windhauch einen Orkan auslösen kann und ein Lichtstrahl Tausende von Jahren unterwegs ist. Unsere Erde ist nur ein Bruchteil des Sonnensystems, das wiederum ein winziger Teil des Weltalls ist, von dem wir sogar in der Mehrzahl sprechen sollten. Die Theorien über die Frühzeit werden ständig verfeinert. Wir Christen können die wissenschaftliche Forschung nur unterstützen, die uns immer tiefer in die Geheimnisse der Natur und ihrer Kräfte einführt. Es ist eine alte Erfahrung von uns Menschen, die besagt: Je mehr ich weiss, desto grösser wird das Feld, das ich noch nicht kenne.

Dies zu wissen ist zwar interessant. Es genügt aber nicht angesichts der Frage, was ich kleiner Mensch damit zu tun habe. Aus dem wunderbaren Lied über die Schöpfung erfahre ich: Ich bin kein Produkt des Zufalls, sondern ich bin gewollt in seiner schöpferischen Liebe. In Haydns Oratorium überschlagen sich die Chorstimmen förmlich vor Freude: *Vollendet ist das grosse Werk. Der Schöpfer siehst und freuet sich. Auch uns're Freud' erschalle laut. Des Herren Lob sei unser Lied!*

In verschiedenen Texten des Alten Testaments klingt dieses Lob auf den Schöpfer an: Der 8. Psalm ist ein schönes Beispiel dafür: Sogar aus dem Mund der Säuglinge ist das Schöpfungswunder zu erkennen. Ihr Atem, ihr Schreien, ihr Lallen zeugen von Gottes Phantasie. Wenn ich dann erst zum Himmel hinaufschau mit Sonne, Mond und Sternen, dann ahne ich nur ein wenig von seiner Grösse. Wie klein ist der Mensch im Gegensatz dazu. Will sagen: Im weiten Bereich der Schöpfung gedenkt Gott trotzdem des Menschen, nimmt er sich des erdgebundenen, gefährdeten Wesens Mensch an. Darin entfaltet sich das tiefe Mysterium des menschlichen Lebens.

Der Verfasser des 139. Psalms bekennt unumwunden: *Du hast mich gebildet im Mutterleib. Mein Körper war dir schon bekannt, als ich noch gar nicht geboren war. Deine Augen sahen mich bereits, bevor ich gezeugt wurde.* Darum kann ich dich nur bitten: Leite und führe mich auf meinem Weg, dass er zum guten Ziel kommt.

III.

Nun wissen wir aber alle nur zu gut, dass unsere Welt nicht mehr das ist, was sie einmal war. Vieles ist einfach nicht in Ordnung. Eine böse Grunderfahrung ist das Chaos, das Zerstörerische in der Welt. Was wir mühsam gebaut haben, kann in kürzester Zeit zusammenbrechen. Die Lawine, die vor wenigen Tagen in den Abruzzen das Hotel Rigopiano mit 29 Toten unter sich begraben hat, ist das jüngste Beispiel einer Vielzahl solcher Vorfälle. Dagegen sind wir oft nicht genug gesichert. Der Psalm 42 beklagt: *"Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere."* Das meint: Das eine Schlimme zieht das andere Schlimme nach sich. Das hört nicht auf! *"Alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich"*. Paulus schreibt: Die Schöpfung sehnt sich nach Erlösung. Uns macht diese Zwiespältigkeit oft zu schaffen. Unsere Erde ist kein Museum, in dem alles so bleiben muss, wie es ist. Gott setzt den Menschen auf die Erde, dass er sie bebaue und schütze, dass er sie pflege und hege. Wir sollen

entrümpeln und selbst aktiv mitgestalten. Dazu ist uns der Verstand gegeben. Die Möglichkeiten und Chancen, die in der Schöpfung verborgen liegen, können wir nützen. Erst wenn wir Gottes Auftrag und Bestimmung annehmen, werden wir richtig menschlich. Denn menschlich sein, heisst gemäss dem Schöpfungsbericht: Gottes Bild in dieser Welt sein.

Dieses Bild ist allerdings getrübt, manchmal völlig verdunkelt, wie wir uns schwer erkennen können. Die Kriege und Flüchtlingsströme auf der Erde könnten uns zum Verzweifeln bringen. Wir fühlen uns so oft hilflos und machtlos dagegen. Neuerdings kommt sogar die Folter von Menschen in der Politik wieder ins Gespräch gegen alle Hoffnung, dass die Folter nicht länger ein politisches Mittel sein darf. Es scheint aber, als verflüchtige sich mit jeder neuen Schreckensmeldung auch wieder das Bild vom grossen Werk der Schöpfung.

Dagegen können wir es nicht oft genug betonen: Der Schöpfer bejaht unumwunden seine Schöpfung. Sie impliziert geradewegs sein JA zu uns. Wir sprechen dabei gerne von der Barmherzigkeit Gottes. Sie behalten wir im Blick, damit uns die Probleme nicht im Griff haben und uns in unserer Suche nach Lösungen und Hilfe lähmen. Sein JA hält uns auf Trab, dass wir nicht müde werden, die Schöpfung zu pflegen und zu schützen und Lebenswerte zu verteidigen. Gottes JA zu uns legt uns das Lob auf die Lippen und in die Herzen. Das kann uns den nötigen Antrieb und die entsprechende Kraft verleihen, das Nötige zu tun. Wir können uns immer wieder nur auf den Weg machen, dieses Bild in unserem Leben umzusetzen. Wir bewegen uns damit auf einem Weg, den uns Gott in seinem Sohn Jesus Christus vorgegangen ist. Er hat seine Jünger damals gerufen, sich mit ihm auf den Weg zu machen, Gottes befreiende Botschaft weiterzusagen. Bekannt dafür ist der wiederholte Satz Jesu: *"Folge mir!"* Das heisst für uns als Geschöpfe Gottes, durch unser Leben und Tun sein Lob in den Tag hinein zu singen - und dann getrost und mit Courage tätig sein. Franz von Assisi hat in seinem Sonnengesang das Gotteslob formuliert und daraus seine Bereitschaft zum Dienst am Mitmenschen abgeleitet:

Laudato si, o mi Signore, laudato si.

Sei gepriesen für alle deine Werke.

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen.

Sei gepriesen – er ist dein Bild der Liebe.

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar.

Martin Luther hat in der Erklärung des ersten Glaubensartikels bezeugt: *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen; aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.*

Haydns Lobgesang ist eine Einladung an uns alle, uns auf unser Kennzeichen als Gottes Ebenbild zu besinnen. Zum Lob auf den Schöpfer gehört unsere Verantwortung für Mensch und Natur, die er uns übertragen hat.

Vollendet ist das grosse Werk. Des Herren Lob sei unser Lied. Alles lobe seinen Namen, denn er allein ist hoch erhaben. Halleluja. Amen.